



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Ästhetik des reinen Gefühls

Cohen, Hermann

1912

2. Die Gesetzlichkeit als Grundlegung (Die Voraussetzung der ästhetischen Grundlegung - Die Grundlegungen in Logik und Ethik)

urn:nbn:de:hbz:466:1-35778

selbst für diese legitimierbar werden? So reduziert sich die Grundlage selbst auf die Grundlegung.

Es bleibt das größte historische Rätsel, daß Platon diesen Schlußstein alles mythischen und alles naiven, wie dogmatischen Denkens, diesen Grundstein des wissenschaftlichen Denkens in aller seiner logischen Klarheit zu entdecken und zu begründen vermochte. So verliert sich die Schwierigkeit, welche das Mißverständnis des Aristoteles zu bilden scheint. Sollte es etwa zwei Platons geben am Eingange der wissenschaftlichen Welt? Dann hätte es auch kein Mittelalter geben dürfen, und die Renaissance wäre nur die geradlinige Fortsetzung des Platonismus.

Der Begriff der wissenschaftlichen Renaissance hebt jenen vermeintlichen Widerspruch auf, der in dem Abweg des Aristoteles von der Platonischen Idee der Hypothesis gefunden wird. Die Bedeutung der Idee, als Hypothesis, war es, die dem Aristoteles nicht einging, und wegen der er die Idee nicht verstehen wollte. Sonst hätte er sie schon angenommen, wie er sie tatsächlich in allen ihren sonstigen Bedeutungen trotz aller der Verlästerung, mit der er sie kennzeichnet, dennoch in sich einverleibt hat, so gut oder so schlecht es ging; nur die Hypothesis bleibt der übrigens auch von ihm bezugte Ausdruck, mit der dieser Begründer der Logik nach ihrer tiefsten Bedeutung nichts anzufangen vermag, obwohl er den Formalismus ihrer Technik mit aller Unbefangenheit zu handhaben weiß.

2. Die Gesetzlichkeit als Grundlegung.

Wie jede systematische Gesetzlichkeit, muß auch die ästhetische als eine Grundlegung zur Bestimmung kommen. Die Forderung wird erhoben: wie kann sie zur Erfüllung kommen? Die Durchführung einer jeden Untersuchung hat eine Grundlegung zur Voraussetzung, welche auf jene Forderung bezogen ist. Gefordert wird eine Gesetzlichkeit für die Kunst, gemäß der Gesetzlichkeit für die Wissenschaft und der für die Sittlichkeit. Wie jene Forderung für die Wissenschaft und für die Sittlichkeit mit der Grundlegung zu beginnen hat, so auch diese.

Das Genie, welches hier vorausgesetzt wird, darf dagegen keine Gegeninstanz bilden. Das wahrhaft Schöpferische kann nur ein ewig Ursprüngliches zu bedeuten haben. Das ewig Ursprüngliche aber ist das ewig Wirksame, das ewig Fruchtbare. So ist das Genie nur ein Ausdruck der Vernunft in der Kunst, der Gesetzlichkeit in der Kunst. Mithin aber enthält das Genie nicht minder auch die Voraussetzung einer Grundlegung, die es sich selbst in seinen Werken legt, und der es selbst auch gerecht werden muß, als der Grundlegung, welcher die Vernunft ihrerseits bedarf, um das Kunstwerk des Genies in sich wieder lebendig zu machen, als Eigentum der eigenen Vernunft sich anzueignen und anzuerben.

Die gewöhnlichen Einwände gegen eine ästhetische Gesetzlichkeit können uns nicht mehr beirren, weder die vom Wechsel der Ansichten im Wechsel der Völker und der Zeiten, noch die von der Verschiedenheit der Kunstobjekte, ihrer Aufgaben und Ziele, wie ihrer technischen Mittel und Methoden; noch auch die von der Mannigfaltigkeit der Kunstgattungen selbst. So gewiß man ob allen diesen Verschiedenheiten der Künste und ihrer Mittel dennoch die Einheit der Kunst behauptet, so gewiß ist die Einheitlichkeit einer methodischen Grundlegung zu behaupten für diese Einheit, welche dem Problem der systematischen Ästhetik entspricht.

Und kein Zweifel ferner darf darüber bestehen bleiben, daß eine systematische Gesetzlichkeit nur auf dem einen Wege der Grundlegung gefunden werden kann, gesucht werden darf. Wer sie anders woher beziehen möchte, der mag sie sich offenbaren lassen; oder aber er lasse sie sich anthropologisch plausibel machen und experimentell bestätigen. Die Logik hat mit solchen Beglaubigungsweisen nichts zu schaffen. Als eine Grundlegung allein, bezogen auf die Materie des Problems, das zur Untersuchung vorliegt, kann diese selbst ihren Anfang und Ausgang nehmen. Jeder andere Ausgang widerstreitet dem Urgesetze der Logik. Nur dieser Ausgang kann ein methodisches Ergebnis haben.

Auf die Materie der vorliegenden Untersuchung muß die Grundlegung bezogen sein. So hat es schon *Platon* klar im *Phaedon* ausgesprochen. Richten wir nun aber den Blick auf die uns in dem ästhetischen Problem vorliegende Untersuchung, so entstehen neue Bedenken von ganz anderer Art, welche gegen die methodische Möglichkeit der ästhetischen Gesetzlichkeit, also gegen die Anwendung der Urmethode der Hypothese auf dieses ästhetische Problem Einsprache geltend machen. Diese Bedenken entstehen aus den ersten, den maßgebend bleibenden Entfaltungen jener Methodik in der wissenschaftlichen Logik. Zwar erleidet schon in der Ethik die Durchführung dieser Methodik eine Abschwächung; dennoch aber läßt sich die Grundlegung in ihr in *Reinheit* vollziehen. Denn es fehlt dazu nicht an den erforderlichen Begriffen, mit denen sich nach Art und Analogie der reinen Erkenntnis, die Gesetzlichkeit des reinen Willens aufrichten läßt.

So sind in der Logik Begriffe und Grundsätze von sachlichem Erkenntniswert für das Problem der Natur, an denen die Grundlegungen sich vollziehen. Begriffe, wie Raum und Zeit, Grundsätze, wie der der Substanz und der Kausalität erweisen sich unmittelbar als Grundlegungen an den Problemen des Seins, an denen der Natur. Und auch die Erweiterungen der Grundsätze, welche in Kants Terminologie die Ideen bilden, lassen diese sachliche Beziehung auf das Problem der Naturwissenschaft nicht minder deutlich erkennen; denn die Mannigfaltigkeit der Ideen vereinigt sich in der *Idee des Zwecks*; und die Biologie bedarf des Zweckprinzips in ihrem Problem der Organismen. Gerade das Zweckprinzip bringt es zu voller Deutlichkeit, daß die Grundlegung eine logische Maßregel ist, und nicht etwa, als eine objektive Grundlage, den Dingen immanent ist, an denen sie zum Vollzug, nämlich zum Versuch kommt.

In analoger Weise läßt sich auch in der Ethik dieser methodische Sinn der Grundlegung erkennen. Steckt die *Freiheit* etwa in den Gliedern des Menschen, oder ist sie nicht vielmehr ein Leitgedanke, um die Bewegungen des Menschen, den Gebrauch, den er von seinen Sehnen und Muskeln macht, wie Sokrates gegen die ihm angeratene Flucht sich ausdrückte,

so zu regeln, daß aus der Bewegung der Gliedmaßen die Handlung des Menschen wird? In der Freiheit und in der Handlung wird der Mensch selbst zur Grundlegung; die Idee des Menschen für die Möglichkeit einer Ethik. Auch hier also werden Begriffe zu Grundlegungen.

3. Das Problem einer ästhetischen Grundlegung.

Gibt es nun aber solche Begriffe und Grundsätze oder auch nur solche Ideen für die fragliche Ästhetik?

Man könnte diese Frage mit dem Hinweis auf die hergebrachten ästhetischen Grundbegriffe, auf die des *Schönen* und *Erhabenen* zu beantworten suchen. Indessen wäre diese Antwort nur die Wiederholung der Frage in einem neuen, vielleicht exponierteren Ausdruck. Das ist ja eben die Frage, ob es ein Schönes, ein Erhabenes, in dem Sinne gebe, daß dadurch das ästhetische Problem in seiner Eigenart begründet wird. Vielleicht haben Diejenigen Recht, welche das Schöne dem Wahren gleichsetzen und das Erhabene entweder unter der Form der Größe dem Wahren einordnen, oder aber dem Sittlichen es zuordnen und einordnen. Dann aber würde die Möglichkeit hinwegfallen, eigene ästhetische Grundlegungen in diesen Begriffen zu erkennen. Es bliebe also immer dabei, daß man das Problem der Ästhetik erhöhe, aber zu seiner methodischen Behandlung hätte man in diesen Begriffen noch keineswegs den Zugang eröffnet. Welche andere Begriffe aber gäbe es hierfür? Es würde sich bei solchen doch immer nur herausstellen, daß sie Abwandlungen jener bekannten Grundbegriffe und ihrer Artbegriffe wären.

Die Bedenken steigern sich noch von anderer Seite. Wenn man von den Methoden der Erkenntnis absieht, so ist es vorab das Problem des Gegenstandes, in welchem alle Fragen der Logik sich zusammenschließen. Der Gegenstand ist das Ziel, ist der Inhalt aller Erkenntnis. Ohne ihn bliebe sie ohne Gehalt. Das gilt auch für die Ethik. Wir haben es uns soeben vergegenwärtigt, daß es der Mensch selbst ist, um den es sich in allen Fragen des reinen Willens handelt. Nirgend darf, so wenig in der Ethik, wie in der